

Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Ercheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Donnerstag. Preis pro Quartal 1 M., im Voraus 3 M. 15 Hg. Alle Kasseischen Anzeigen nach den Bestimmungen für den Brauereibezirk mit Abrechnung von 1 M. 15 Hg. an.

Dreunddreißigster Jahrgang.



Postzeitungs-Preisliste Seite 239.

Preis pro Quartal 1 M., im Voraus 3 M. 15 Hg. Alle Kasseischen Anzeigen nach den Bestimmungen für den Brauereibezirk mit Abrechnung von 1 M. 15 Hg. an.

Nr. 94.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Oskar Dvitz, Namslau.

Namslau, Dienstag den 29. November.

Druck, Verlag und Expedition: Oskar Dvitz, Namslau. 1904.

Sieht Russland am Vorabend großer weltlicher Reformen.

In der russischen Volkseele vom einfachen Bauern bis zum Träger der Zarenkrone hinauf wölft sich gegenwärtig ohne jeden Zweifel sehr bemerkenswerte Vorgänge. Sie kommen allerdings sehr verschiedenartig zum Ausdruck, als Erregung und Hohn über den unheilvollen Krieg mit Japan, als dumpfe Gährung und stilles oder offenes Murren über Regierungsmaßregeln, die man für verfehlt hält und schließlich als schäuderndes und lautes Verlangen und Streben nach gewissen Reformen im heiligen russischen Reich. Das die Gährung, der Unwille und der Schmerz über gewisse rückständige Zustände und Missethate in Russland selbst bis in die höchsten Kreise gelangen ist, zeigte schon die Ernennung des liberal gekundeten Fürsten Sobotkoff-Witkoff zum Minister des Innern und die Einkürzung des Semstwo, das sich eine Art Vertreter-Parlamentarismus zu einem gemeinsamen Kongress durch den Zaren Nikolaus geladen. Auch scheint die russische Regierungsbürokratie von dem neuen Minister des Innern jetzt insofern eine andere Inkarnation zu haben, als es bis auf weiteres den russischen Zeitungen gestattet ist, an Liebesländen der russischen Verwaltung und Liberalkritik der Beamten eine kleine Kritik zu üben. Aber trotz dieser deutlichen Zeichen für das Bestreben in Russland, die dort vorhandene Gährung und Unzufriedenheit durch einige neue Maßregeln zu bewähigen, glauben wir an die Einführung großer weltlicher Reformen nicht, weil Reformen, die zur Einführung eines Verfassungsstaates in Russland führen können, dort noch ganz unmöglich sind, wenn nicht etwa der Ausbruch einer großen Revolution die Verfassung erzwingt, was aber nicht wahrscheinlich ist. Russland hat noch keine Zeit der Aufklärung durchgemacht wie die westeuropäischen Staaten vor mehr als hundert Jahren, Russland besitzt daher auch gar keine öffentliche Meinung und keine freie Presse. Dabei ist den gebildeten und feine freie Arbeiter und Arbeiter und Mannlichen Geschlecht gewohnt russischen Völkchen zu bewähigen, obwohl brutale als raffinierte Beamtenherrschaft in

Madon. Was sollte wohl ein solches Volk mit einer freibühnen Staatsverwaltung anfangen? Da wäre tatsächlich die größte Gefahr vorhanden, daß die Mächtigen die ihnen pfläglich geschehene politische Freiheit mißbrauchen und in einen Habitus des Absolutismus und in schismatische Verfassungen geraten würden, die einen viel schlimmeren Zustand in Russland erzeugen würden wie er jetzt dort vorhanden ist. Es müßte also für Russland eine Art Uebergangsperiode der russischen Freiheit sein. Zwar ist an den guten Willen des alten und menschenfreundlichen Zaren Nikolaus nicht zu zweifeln, und durch die Einwirkung des Semtwos hat der Zar ja auch gezeigt, daß er mit dem absoluten Regiment, obwohl die Regenten alles allein für den Staat beraten und entscheiden sollen, brechen will, aber es fragt sich nur, ob der Zar lang genug handhaft bleiben wird, um den Semtwos Einfluß auf die Gesetzgebung und deren Ausführung und Einfluß auf die Steuer- und Geldbewilligungen einzuräumen. Die Beamtenherrschaft ist in Russland zu mächtig und das Beamtenmurren so groß, als daß sich der Zar diesen Einfluß entziehen könnte. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die lange Reihe der Mitten und Wünsche der Semtwos noch nicht einmal alle den Zaren unterbreitet worden sind, denn die russische Beamtenbürokratie schafft alles aus der Welt, was ihr nicht in den Kram paßt. Aber selbst, sehr schwer fallen die japanischen Siege auf der russischen Volkseele, und wenn die Zapaner noch länger siegen, dann steigen die Ansichten auf Reformen in Russland.

Die polnischen Sotols.

11. Einen trefflichen Einblick in das eigentliche Wesen der Sotols gewähren auch die Sotoliederbücher, die, soweit sie bekannt geworden sind, bereits zu wiederholten Malen von deutschen Übersetzern besprochen und zur Lektüre empfohlen wurden. Ihr Inhalt ist ein durch und durch revolutionärer zu nennen. So heißt es darin beispielsweise: „Mozesio! hat gelebt, bei Macławow, wie man sich mittelst

Art und Senje mit den Feinden auseinanderzusetzen, und an anderer Stelle: „Der weiße Adler, welcher der Herrschaft erliegen ist, er hegt die Hoffnung, daß er die Freiheit wiedergewinnen werde, doch vielleicht der Augenblick der Befreiung vielleicht nahe sei.“ In einem Liebeslied „Die Warschauerin“ wird Polen angeredet mit den Worten: „Stehe auf, Polen, zerbrich die Ketten! Seit ist Dein Triumph — oder Dein Ende! Heil! Wer ein Pole ist, an die Waffen! Freiheit, lebe! Polen, lebe! Von den Deutschen wird in diesen Liedern gesagt: „Der Deutsche ist geldes- und silbergierig, und politisch nicht er frohdes Gut.“ In einem „Lebensmährchen“ berichtigt die Liebe endlich vom bestgeleiteten Worten das Sotolum gerieten und zum Aufstehen an das Heile aufgedeckt. Der Schriftsteller des polnischen Sotoliederbuches in Deutschen Liedern, Carl von Heydick aus Polen, berichte in seiner Rede, mit welcher er den galizischen Arbeiter im Namen der Polen aus Preußen auf dem großen Sotolage zu Lemberg dankte, daß das polnische Sotolum „auf der Wacht des nationalen Interesses stehe und willig herbeiliegen werde, wenn die Stunde der Tat fälligen wird.“ Gelegentlich des Wiener allgemeinen Sotolages vom Jahre 1900 aber hat der Vorsitzende des Verbandes der polnischen Sotolvereine in Deutschland, Reichstagsabgeordneter und Rechtsanwalt von Czarnowski in Polen, mittelst einer von den Zuhörern wohlverstandenen, richtig gedeuteten und lebhaft applaudierten Parabel der Hoffnung auf Polens

Wiedererleben Ausdruck gegeben. Eine arme Mutter von drei Kindern, eine Witwe, so erkrankte der Acker, sie gestorben. Da sei den trauernden Söhnen gesagt worden, die Mutter könne wiedergeboren werden, wenn sich jemand fände, der aus einem entfernten Quell lebendes Wasser hole. Den beiden ältesten Söhnen, einem Mittermann und einem Gelehrten, sei das Wagnis nicht gelungen. Da habe der dritte Sohn, ein gewöhnlicher, einfacher Mann, den Versuch gemacht. Er müßte sich durch dichtes Gestrüpp durchschlagen, eine Hundemenge Würme auf ihn los, Flammen suchten seinen Fuß anzufassen, aber er überwand alle Hindernisse, schöppte von dem lebenden Wasser und trug damit die tote Mutter wieder ins Leben zurück. Der seltsame Ketter ließ natürlich die demokratischen, auf die Waffe des polnischen Volkes sich stützenden Sotols und die arme, tote, wieder zum Leben erweckte Mutter der drei Kinder ist das alte Polenreich.

So leben im Lichte der Wahrheit und Wirklichkeit die polnischen Sotols aus. Mit Recht sagte jüngst eine amtliche Denkschrift der Regierung ihr Urteil in die Worte zusammen: „Das Sotolum vereinigt in sich die in nationaler Hinsicht radikalsten, unverwundlichsten, von demokratischem Geiste besetzten Elemente des Polentums.“ Und solchen Elementen stellt die Berliner Stadtverwaltung ihre Spühräume zur Verfügung. Die Todsünde unserer Nationalität, die Verhöhnung gegen den Helden unserer Monarchie, die Herrin Schürer revolutionären Feindes sollen an derselben Stelle ihr heimliches Werk treiben und ihre landesverräterischen Pläne führen dürfen, das bestimmt ist, ein lautes und kühnes, vaterlandsliebendes, ferndeutsches Geschlecht heranzubilden. Nimmermehr! Die staatliche Aufsichtsbüro hat sich nur zum Dummheit und Vollstrecker des allgemeinen nationalen Empiriums und Willens gemacht, als sie gegen solchen Mißbrauch des öffentlichen Selbstverwaltungsrechtes einschritt, und die überweltliche Weisheit des preussischen wie des gesamten deutschen Volkes wick hierfür herzlich dankt.

Enterbt.

Nach dem englischen Text bearbeitet von Clara Reimann. (Herausgegeben von)

„Aber was soll ich tun?“ fragte Sir Arthur hilflos. „Zun?“ wiederholte sie, und ihr schönes Antlitz überzog eine glühende Rote. „Wehele daran, daß er eine bessere Erziehung erhält, daß er auf seine Fehler aufmerksam gemacht und dafür bestraft wird.“

Sie verstand nicht die sich gemurmerten Worte Sir Arthurs, der sich bereits den Kampfplatz zu verlassen; aber er blieb zurück, um dem Knaben zu sagen, daß er ein graumänteliger Feind sei, daß nur ein Feindling ein schwaches kleines Tierchen, das sich selbst nicht wehren könne, martere.

Dieser ganze Vorfall wurde, vielleicht mit einigen eigenmächtigen Ausschmüchungen, durch die Wärterin der gnädigen Frau berichtet. Lady Nestle war sehr erregt, andererseits aber auch wieder erfreut, wenn greifbaren Grund zu haben, mit Witten zu breiten. Sie sagte die selbe augenblicklich auf und fand sie in ihrem eigenen Zimmer. Wenn Lady Nestle erzählte, dann hatte sie meist etwas gewöhnliches in ihrem ganzen Benehmen.

„Ich möchte mit Ihnen sprechen, Witten“, sagte sie, höflich eintrittend. „Ein für alle Mal müssen Sie wissen, daß ich durchaus keine Einwilligung bezüglich der Erziehung meines Sohnes dulde. Verhehlen Sie mich?“

„Wenn sich niemand einmischet, dann wird er zu einem bösen Menschen heranwachsen“, versetzte Witten mit ruhiger Würde.

„Das ist meine Sache nicht die Witten.“ „Doch wohl auch die meine, Lady Nestle, denn Oswald wird einst der Herr von Lancelow werden. Die Ehre unseres Hauses wird in seinen Händen liegen.“

„A“, das ist die Sache! Er wird einst Lancelow erbten, darum mögen Sie ihn nicht leiden. Aber Wits Nestle, ich bin die Herrin dieses Hauses und gedente sie auch noch lange Jahre zu bleiben. Verhehlen Sie mich wohl, wenn Sie nicht aufhören, sich mit Oswald zu beschäftigen, so müssen Sie Ihr Heim anderswo aufsuchen. Ich werde es Sir Arthur sagen.“

Witten wurde totenbleich und Witslady bemerkte mit großer Verärgerung, daß es ihr endlich gelungen die Verhältnisse zu verhehlen. Sie lachte fort:

„Die meisten jungen Frauen wären überhaupt nicht darauf eingegangen, ein Mädchen ihres Alters im Hause zu haben. Ich darf sagen, daß ich sehr geduldig und nachsichtig war, aber es wird nicht länger so bleiben, wenn sie sich in meine Angelegenheiten mischen.“

Kein Wort der Erwiderung kam von den bleichen Lippen des jungen Mädchens; die seltsame Art ihres edlen Antlitz war gedrohen, aber die scharfen beleidigenden Worte hatten sie ins Herz getroffen. Man drohte sie mit Verweigerung aus dem Heim, das sie so innig liebte!

„Sie wissen“, fuhr die gnädige Frau mit boshafter Verärgerung fort, „daß ich in dieser Beziehung die volle Gewalt in Händen habe. Wenn ich zu Sir Arthur sage, Sie müssen gehen dann werden Sie gehen. Es würde klüger von Ihnen, meine Günst zu suchen, als sich mich zur Feindin zu machen.“

Immer noch seine Erwiderung. Die gnädige Frau fing sich an zu ärgern, daß sie trotz

all ihrer bitteren Worte, keinen Eindruck auf ihr Opfer machen konnte.

„Denken Sie über meine Worte nach und geben Sie mir keine andere Veranlassung zur Klage“, waren ihre letzten Worte; still und ruhig, während Lady Nestle das Zimmer verließ.

Was es so weit gekommen, daß sie, die einst Erbin von Lancelow, einst dessen Herrin gewesen, mit Verbannung bedroht wurde? Und wie ein entsetzlicher Schlag traf sie die Ueberzeugung, daß Lady Nestle recht hatte. Wenn diese sich über ihre Anwesenheit beklagte, dann würde Sir Arthur um des Friedens willen wahrscheinlich auf der Abreise seinen Tochter beschließen.

„Ich bin mir bei!“ dachte Witten, „ich besitze keinen Freund in der Welt.“

Sie war aus äußerster Besinnung und erschrocken. Langsam verließ sie ihr Zimmer und betrat die Bibliothek, woselbst Gerald Dormann wie gewöhnlich mit seinen Papieren beschäftigt war. Für welches Antlitz mit dem sonderbaren Ausdruck fiel ihm sofort auf.

„Wits Nestle sie sind sehr bestimmet“, sagte er. „Bestimmet?“ wiederholte sie trauernd. „Mir scheint, ich sei verwirrt. Sie sind gut, Herr Dormann, und Sie sagten einst, Sie seien mein Freund.“

Die ganze leidenschaftliche Liebe des Mannes drückte sich in seinen Zügen aus, aber kein Wort davon kam von seinen Lippen. Er hätte sein Leben gegeben für die Macht, ihr Trost bieten zu können.

„Ich bin Ihr Freund, Wits Nestle erwiderte er, und treu bis in den Tod. Mein Leben steht zu Ihren Diensten.“

Der nächtliche träumerische, halb wirtre Ausdruck sprach aus ihren schönen dunkeln Augen, als sie jetzt zu ihm aufblickte.

„Sagen Sie etwas zu mir, einige Worte, die mir Halt geben — ich bin erschüttert.“ „Was kann ich sagen?“ rief er, und sprach dann wie in plötzlicher Eingebung die Worte: „Gare aus in Gebuld meine Seele.“

Sie schien jetzt ruhiger zu werden; sie sah natürlicher aus, der träumerische Ausdruck hatte sich aus ihren Augen verloren, sie hatten wieder ihren früheren Glanz, als sie jetzt sagte:

„Ich danke Ihnen, Herr Dormann. Glauben Sie nicht, daß ich mich beklagen will. Aber in diesem Augenblick schien ich, was mir nur selten widerfährt, meine Selbstbeherrschung verloren zu haben. Ich war verwirrt.“

Er blidte sie ernsthaft an — das schöne, edle Mädchen, die so tapfer ihr Unglück ertrug, deren edle Seele aus ihren Augen leuchtete.

„Wenn ich nur etwas tun könnte!“ rief er aus. „Mein Leben scheint mir zwecklos, weil ich es nicht Ihrem Dienste weihen kann.“

Diese Worte überraschten sie etwas, aber sie machte keine Bemerkung.

„Dort ich fragen, was Sie bestimmet hat, Wits Nestle?“ sagte er.

Wits Nestle, es ist vorher, ich werde es vergessen. Ich hatte nur einen Augenblick die Fassung verloren.“

Er hätte die Welt darum gegeben, ihr sagen zu dürfen, wie er mit ihr sympathisierte, wie er diejenige verabschiedete, welche über sie triumphierte, wie jedes Wort, das sie verlorste, ihm wie ein scharfes Schwert in das Innere drang; aber er wagte seinen Gefühlen keinen Ausdruck zu verleihen und Witten verließ ihn mit freundlichem Lächeln.

Politische Uebersicht.

Frankreich.

Der Jagdbauernhof des Kaisers in Ober- schlesien nimmt eine programmatische Be- deutung an; am 3. Dezember trifft der Monarch von demselben wieder im Neuen Palais bei Pots- dam ein.

Der Großherzog Ernst Ludwig von Sachsen feierte am Freitag seinen Geburtstag. Auf- fällig desfalls verließ der Großherzog zahlreiche Auszeichnungen. Unter and. erhielt der Mi- nisterialdirektor im preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten Wittl. Geh. Oberregierungsrat Kirchhoff das Komturkreuz 1. Klasse mit der Krone des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen und der vortragende in dem- selben Ministerium Geh. Oberregierungsrat Josef das Komturkreuz 2. Klasse deselben Ordens.

Am 15. Dezember findet die Vermählung des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen mit der Prinzessin Eleonore von Solms-Hohensolms- lich statt.

Darmstadt, 26. November. Der Darmst. Ztg. zufolge fand der Kaiser gestern aus Anlaß des Geburtstages des Großherzogs nach- liegendes Telegramm an ihn:

Deines heutigen Geburtstages gedente ich mit den besten Wünschen für Dich und Deine Braut. Möge sich das kommende Jahr zu einem reichgelegneten für Dein Leben gestalten. Wilhelm.

Der Reichstag nimmt am diesem Dienstag seine Verhandlungen nach Ablauf seiner letzten sommerlichen Vertagung wieder auf. Wichtige Entscheidungen sind in dieser Vertagung des Reichstages zu erwarten vor allem hat er Entsch- lung zu den neuen Handelsverträgen zu nehmen, die ihn wahrlich, nicht bald nach seinem Wieder- zusammenritte befähigen werden. Zweifellos werden sich hierbei lebhaft und ausgebreitete handels- und wirtschaftspolitische Debatten ent- wickeln, die Zustimmung des Reichstages zu den neuen Verträgen kann insofern wohl schon jetzt als sicher gelten. Weitere bemerkenswerte Ver- handlungsgegenstände des Hauses werden neben dem Etat für 1905 die Vorlage über die anber- tungliche Festsetzung der Friedenspräsenzstärke des Heeres und der beiden veröffentlichten umfang- reich Entwurf eines neuen Militärstrafpenal- gesetzes bilden, während aus dem bisherigen Entwurfsentwurf ebenfalls noch gar manche wichtigere gesetzgeberische Materien zu erledigen sind, wie z. B. die Entwurfs des neuen Währen- gesetzes und des Gesetzes über die Einführungsgesetz für unbeschäftigte Unterstufungsschulen. Zu recht lebhaften Auseinandersetzungen im Reichs- tage wird zweifellos der Stand unserer Kolonial- politik anlässlich der Ereignisse in Deutsch-Süd- westafrika führen; die Regierung wird hierbei nicht auf Abzug getrieben sein, obgleich nicht zu bezweifeln ist, daß der Reichstag auch den wei- teren Ausgaben für Südwestafrika seine Zukun- ftung erteilen wird. — Die Etats des Reichs- heeres und der Marine sind jetzt ebenfalls ver- öffentlicht worden.

Das preussische Abgeordnetenhause nahm am Freitag debattiert und einstimmig in dritter Beratung die Vorlage an, betreffend Maßregeln zur Regelung der Hochwasser-, Deich- und Ver- sickerungsverhältnisse an der oberen und mittleren Oder. Der Antrag Engelmann betreffend Ueber-

wachung von Nahrungs- und Genussmitteln, insbesondere Meierei, wurde, nachdem der Antragsteller darauf hingewiesen hatte, daß für den Weinbau unbedingt etwas gethan werden muß, nach kurzer Erörterung einer Kommission von 14 Mit- gliedern überwiegen. Sodann wurde eine große Anzahl Petitionen, meist von Eisenbahnbesitzern und Eisenbahngesellschaften, erledigt. Am Sonn- abend gelangten Initiativanträge und Petitionen zur Erledigung.

Im Domanentritt in Ostba scheint ein gül- licher Ausgleich gescheit zu sein. Herzog Karl Eduard favorisierte in den letzten Tagen lieber mit dem zu diesem Besuche in Berlin eingetrof- fenen Regenten von Koburg-Gotha, Erbprinzen zu Hohenzollern-Langenburg, wobei der Herzog, wie verläutelt, zu erkennen gegeben hat, daß ihm eine Fortsetzung der Verhandlungen über die mit dem Domanenabkommen zu verhängenden Fragen erwünscht sein würde. Demgemäß seien die nötigen Vorkehrungen getroffen, um auf der Grundlage bestimmter Vorstichläge in Verhand- lungen unter Mitwirkung des Staatsministers Sontag einzutreten. Nachdem Minister Her- mann seine Demission eingereicht und erhalten hat, kommen diese Ausgleichsverhandlungen etwas post festum. Es wäre wohl richtiger gewesen, wenn der junge Herzog seine Einwendungen geltend gemacht hätte, ehe die Regierung sich mit dem Kaufpreise verhandelte. Jetzt ist kaum ein anderer Ausweg möglich, als daß der Her- zog nachgibt. Wenigstens kann sich Herr Sontag weigern wird der Kaufpreis geringer sein, ein anderes Abkommen in der Domanenfrage zu bewilligen. Man muß also abwarten, ob der junge Herzog genug Entschlossenheit, seinen Widerstand fallen zu lassen. Daß man Herrn Sontag unangenehm nicht geht, geht aus daraus hervor, daß am 2. Dezember im Heidenhofstraße zu Koburg zu Ehren des scheidenden Ministers eine größere Gastafel statt- fand.

Der nach Südwestafrika mit einem Zrup- pentransport bestimmte Dampfer „Eduard Wormann“, der wegen eines kleinen Unfalls das Kalmas hat anlaufen müssen, ist am Donner- stag von dort nach Swalovom weiter gegangen.

Zur Lage der Herero schreibt die „Röln. Ztg.“: Die Herero haben sich so gut wie ver- schlossen, was man daraus erkennen kann, daß bei den Zusammenkünften unserer Truppen mit den Bänden fast nie mehr Verluste auf deutscher Seite gemeldet werden. Die Herero lassen sich genötigt, die die Omakale wieder zu verlassen nachdem sie das Vieh, das ihnen nach den Schmäulen, womit die Kapitäne das gemeine Volk zusammenhüllten, übrig gelassen war, auf den Durstreden dieser Gegen größtenteils ab- gegeben hatten. Nun suchen sie wieder in den Kern des Herero- oder Damaralandes zu gelangen, wo sie in der bevorstehenden Regenzeit wenig- stens von Selbst- Baum- und Erbschäulen leben können.“ Die „Röln. Zeitung“ weist darauf hin, daß keine einzige der Herero-Banden, die jetzt verfolgt werden, sich hinter ergeben habe. Es liegt im Interesse des Schutzgebietes, den Ge- rerohorden zu erhalten, und es dürfte vorausge- setzt werden, daß seine Bande, die sich zu er- geben bereit wäre, unwillig anquerieren wird. Gegenwärtig wird an manchen Stellen in Er- wartung des Regens die neue Infanterie-

ausch nicht gerade günstig, aber ich bin über- zeugt, daß uns ein Unglück bevorsteht.“ Zu ersten Gesprächen wandelten sie nach dem Hause zurück.

„Wo ist Sir Arthur“, fragte Vivien. „Ich verließ ihn in seinem Studierzimmer und fand ihn nicht wohl aussehend“, sagte Herr Dormann.

„Wo ist er noch in ihres Vaters Zimmer, welches außer ihr niemand ohne Erlaubnis des Betretenden mag.“ Auch sie erkundete über den sonderbaren Ausbruch in Sir Arturs Ziege.

„Vivien“, fragte er rasch, „das Bild Deiner Mutter hängt in Deinem B. uodir, nicht wahr?“

„Ja Papa“, erwiderte sie verwundert. „Ich habe großes Verlangen, es zu sehen; willst Du mit mir kommen?“

„Geh, Vivien.“ Und sie drühten über die breiten Korridore nach Viviens Gemächern.

„Schließ die Türe, sagte Sir Arthur, und seine Tochter gehörte schweigend.

Die Strahlen der untergehenden Sonne vergoldete das Gemälde und schienen liebend auf dem Antlitz der Toten zu verweilen.

Sir Arthur lag vor dem Bilde nieder, und Vivien trat an seine Seite, zärtlich ihren Arm um den Vater schlingend, wie in den alten Zeiten, ehe die Fremde zwischen Siegelkommen war.

„Deine Mutter war eine wunder schöne Frau, Vivien“, bemerkte Sir Arthur; „weshalb traurige, trübsamerische Augen, weshalb süßer Mund! Niemals sah ich ein ähnliches Antlitz.“

„Auch ich nicht, Papa“, sagte Vivien. „Ich fand keine Aube, ehe ich das Bild gesehen hatte“, hieß er fort. „Ich träumte in sonderbarer Weise von Deiner Mutter heute Nacht.“

„Es war eigentlich keine Nacht mehr,“ erzählte er weiter. „Ich sah einen anderen Mann, die Erinnerung daran verfolgte mich den ganzen Tag.“

der Farmen begonnen. Es fehlt aber an Ar- beitern, deshalb wünscht die „Röln. Ztg.“, daß man den Farmern die nötige Zahl von Herero, Männer und Frauen, als Ersatzarbeiter über- weisen könnte. Daß die Herero daher nicht ohne Noth niedergeschaffen werden, das nimmt das Blatt als sicher an. Die „Röln. Ztg.“ fordert die Durchführung folgenden Programms: — „Es war schon vor Ausbruch des Aufstandes im Bezirk Duijo mit Zwangsankündelungen der Eingeborenen begonnen“, und diese Maß- regel, die sich zu bewahren schien, wurde vor- einzeln Wodden auch für den Bezirk Swalovom angenommen, wo man noch im Dezember nichts davon wissen wollte. Gegenwärtig muß sie bei der Verhängung verbunden werden, daß Todesstrafe auf den Besitz von Feuerwaffen und Munition gesetzt ist. Daneben wäre die Auslieferung der Hauptlinge und derjenigen der geringeren Leute, die als Wärter erkannt sind, zu verlangen, damit sie kriegsgerichtlich abge- urteilt werden. Das Programm muß zunächst lauten: Abredung mit den Hauptführern, Ablieferung aller Waffen, Gnade für die Ver- fährten in dem Sinne, daß sie als Zwangsar- beiter auf die Farmen verteilt werden, wo die Behörden für eine gute Behandlung der Leute zu sorgen haben.

Oesterreich-Ungarn. Zu der politischen Krisis in Ungarn liegt folgende neuere Meldung aus Pest vor. Der frühere Ministerpräsident v. Scell sandte ein offenes Schreiben an seine Wähler, in dem er die ablehnende Haltung der Deputation gegen- über der Verdringung des Reichstages bei Auf- setzung der provisorischen Landesordnung tabel- Scell erklärte, er werde sein Mandat nieder- legen, fügte aber hinzu, daß er sich der Oppo- sition nicht anschließen werde.

Schweiz. Die Schweiz geht recht energisch an den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen. Nach amtlicher Mitteilung aus Bern sind bis jetzt von schweizerischen politischen Departement im Namen des Bundesrates und unter Vorbehalt der Ratifikation durch die Bundesversammlung vier Schiedsgerichtsverträge abgeschlossen wor- den, nämlich mit Belgien, Großbritannien, Italien und den Vereinigten Staaten. Ferner ist der schweizerische Gesandte in Berlin ermäch- tigt worden, auch mit Schweden-Norwegen einen solchen Vertrag abzuschließen.

Frankreich. In der französischen Deputiertenkammer ist seit Freitag das Budget des Ministeriums des Auswärtigen an der Tagesordnung. Im Laufe der genannten Sitzung gab Ministerprä- sident Combes Erklärungen betreffs des Pro- tektoratens Frankreichs im Orient und der Stellungnahme der französischen Regierung zum Friedenkonferenzprojekt des Präsidenten Roose- velt ab.

Italien. Die in Petersburg gestrichelten Verhandlungen zwischen der englischen und russischen Regierung wegen eines Abkommens über den Schieds- gerichtsvertrag zur Entscheidung der Hull-Blau- geschichte ist heute von Grafen Lambdorsky und dem Botschafter Harbinge unterzeichnet wor- den. Dem kaiserlichen Bureau wird aus Pet- ersburg gemeldet, das dort abgeschlossene Ab- kommen betreffend den Vorfall in der Nordsee werde am Montag veröffentlicht werden in Petersburg. Die Form, in welcher die Ein- ladung an Frankreich und die Vereinigten Staa- ten ergahen soll, steht jetzt zur Beratung.

Das holländische Gesandtschaft hat unter großen Vorbehalt abgelehnt den Suezkanal passiert und ist wohlgehalten in Suez eingetroffen.

Petersburg, 26. November. In Ma- rinekreisen herrscht das Gerücht, der Kreuzer „Dag“ vom zweiten holländischen Gesandter werde nach Sibira zurückkehren, um sich einer großen Reparatur zu unterwerfen. Es heißt, der Kreuzer sei im Großen Welt angegriffen worden (!) und hat schwere Havarie erlitten. Eine Bestätigung des Gerüchtes fehlt.

Ägypten. Suez, 25. November. Zwei Schlachtschiffe, drei Kreuzer und neun Transportschiffe aus russischen Geschwadern sind wohlgehalten auf den Niteren eingetroffen, wo sie während der Nacht vor Anker liegen bleiben werden. Eichen Tor- pedobootschiffgrößen sind, aus dem Kanal kommend, hier eingetroffen.

Chasien. Das Gerücht vom Tode des berühmten ja- panischen Feldherrn Kuroki scheint sich unge- achtet seiner Denkmälerung von amtlicher japa- nischer Seite doch zu bestätigen. Wenigstens erhielt das russische Hauptquartier in Wladi- wostok von Chinesen die Nachricht, die Leiche Kurokis sei in dem Hafenplatz Zifau eingetroffen. Der Tod dieses tapferen und erfolgreichen Generals würde allerdings einen empfindlichen Schlag für Japan bedeuten und mindestens einer ver- lorenen Schlacht gleich kommen. In der Wand- schau dauern die Schärmspiel zwischen den beiden feindlichen Armeen auf den ganzen Front fort. Der Vor Arthur können die Japaner neue Erfolge verzeichnen. Die Landtruppen und

Verhängerungen der Jorts Erläuterungen und Eingichtungen wurden genommen. Den Russen blieb nur der Besitz der Brückenköpfe. Die ja- panischen Kanonen begannen später zu lüeren und richteten großen Schaden an. Die Ein- nahme wird am kurzen Zeit erwartet. Wenn sie genommen sind, ist der japanische Port Arthur in nicht langer Zeit gestiftet.

V o l l e s .

?? Nams[au, 28. November. (Abgeschick- tomers.) Zu Ehren des nach Schwitobus vom 1. Dezember cr. ab verlegten Herrn Ober- volkspolitischen Reichstag am Sonnabend im Grimm'schen Saale ein Festkommers statt, an dem außer den Beamten des hiesigen Post- amts viele Freunde und Bekannte des Scheidenden von hier und auswärts und andere Herren, mit denen Herr Krieg amtlich mehr oder weniger in Beziehung stand, teilnahmen. Sowohl die zahlreichere Beteiligung — über 70 Personen — als auch der schöne Verlauf des Kommerses legten ein berechtigtes Zeugnis ab von der großen Verehrung, deren sich der Scheidende während seines 73jährigen Wirkens in hiesiger Stadt zu er- freuen hatte. Die Feier nahm bald nach 9 Uhr ihren Anfang und wurde von Herrn Postleit- stelle geleitet. Als Herr Krieg in Begleitung der Herren Sekretär Nelke und Drogeriebesitzer Beigebornen D. Tiede den Saal betrat, setzte die Stadtkapelle mit einer Intrade ein, woran sich ein schneidiger Marsch folgte. Nachdem alle an den in Hufeisenform aufgestellten Tischen Platz genommen — der Scheidende auf einem befristeten Stuhle — und die Kapelle noch eine Weile ex- zultiert, ergriß Herr Bürgermeister Schulz das Wort zum Abschied, dem er etwas mehr folgt einleitete: „Es ist in diesem Saale schon manch beglücktes Wort erhollenen, wenn es gilt, den ererbtenen Forderungen zu feiern, der an der Spitze unseres Vaterlandes steht, der unser Stolz und unsere Stolz ist. Kästen sie uns jetzt unsere Hilde erheben um Altherwürdigen Ehre und lassen Sie uns in tiefer Ehrerbietung erneuern das Gelübde unumwandelbarer Liebe und Treue und wünschen, daß Gott unsern geliebten Kaiser ferner segnen, schützen und behüten möge. So bitte ich denn, mit einstimmen zu wollen in den Ruf: Es Majestät unser allerbarmlicher Kaiser und Herr lebe hoch! hoch! hoch!“ Nicht lange als der Jubelruf ertönte und ein Mann unter Leitung des Herrn Lehrers Scholze den „Segenswunsch“ von Weinzierl, eine mar- che und durch entsprechende Komposition, geleitete Herr Sekretär Nelke den Scheidenden mit nach- folgenden Worten: „Wir sind heute so zahlreich erschienen, um den in nächster Zeit aus unserer Mitte scheidenden Herrn Obervolkspolitischen Krieg zu ehren und mit ihm einen angenehmen Abend zu erleben. Herr Krieg hat während seiner 73jährigen Tätigkeit am hiesigen Postamt — während der letzten 4 Monate als Leiter des- selben — durch sein lebenswichtiges Entgegen- kommen, sowie durch sein energisches Auftreten die Achtung und Verehrung aller seiner Mitarbeiter erworben. Wenn einer seiner Mit- arbeiter mit schwierigen dienstlichen Fragen an ihn herantrat, so konnte er versichert sein, daß ihm stets die gewinnlichste Auskunft erteilt werde. Auch als Leiter des Postamts hat er es mög- lich gemacht, manchen Wunsch der Beamten zu erfüllen, der bisher unerfüllt blieb. Auch bei Unterbeamten betandete Herr D. V. B. Krieg kein besonderes Interesse durch Zuwendung von Unterstufungen von der Oberpostdirektion, auf die sie sonst gewöhnlich umsonst gewartet hätten. Außerordentlich beliebt ist Herr Krieg auch gewesen, um seine Ertragsleistungen der Technik unermüdlich neuem Zuganglich zu machen. Ich erinnere mir an die Schicksalreiche, die durch sein energisches Vorgehen eingeleitet worden sind. Seinem energischen Eingreifen haben wir auch die letzte Kammerumänderung zu verdanken. Sein Dienstver, seine Pflichttreue und seine Berufstreue werden uns stets vorbildlich sein. Sein Sie, verehrter Herr Krieg, unserer höchsten Verehrung verbleibt. Möge es Ihnen in Ihrem neuen Wirkungskreise wohlgehen! Möge Ihr Streben und Wirken stets die richtige Würdigung finden! Möge Ihnen auch ferner das Glück blühen und Sie das Ziel, das Sie sich gesetzt haben, bald erreichen! Alle diese Wünsche wollen wir vereinen und aus- sprechen lassen in dem Wufe: Herr Obervolkspolitischen Krieg lebe hoch, hoch, hoch!“ — Weiter brachte die Kapelle eine Konzertstücke zu Gehör, worauf sodann das erste Allgemeine an- gekündigt wurde von dem geleanten Kommando, den Saal Saal durchbraute. Sodann erhob sich Herr D. Tiede zu einer Ansprache, die ungehörig folgendermaßen lautete: Meine verehrten Herren! Wenn ich mir ihr freundliches Geßör auf kurze Zeit erbitte, so gesteht dies, um im Namen des karitativen Vereins und aller hiesigen Geschäftsleute dem verehrten Scheidenden Worte des Dankes zu sagen und zugleich die Versicherung ihm zu geben, daß gerade hier sein Fortgehen lebhaft bedauert wird. Und von den dem großen Publikum, das mehr oder weniger der Post in die Verhängung gekommen ist, hätte nicht weniger die Freundlichkeit, Gefälligkeit und Bereitwilligkeit des Scheidenden angenehm be-

18. Kapitel.

Die Tage kamen jetzt über Lancelwood heran.

An einem schönen Sommerabend befand sich Vivien im Garten — auf ihrem Lieblings- platz, wo die alte Sommerhut stand und die weißen Tauben, um die Fontäne katterten. Sir Arthur hatte Herrn Dormann nach ihr ausgesandt, und dieser fand sie bei der Sommer- hut, unverwandt nach dem Hause blickend. Er sagte ihr, daß Sir Arthur sie zu sprechen wünsche.

„Ich werde sogleich gehen“, erwiderte Vi- vien. „Aber Herr Dormann, treten Sie an meine Seite und betrachten Sie jene Wolken — sie sind blutrot.“

„Es ist der Sonnenuntergang“, entgegnete er, „dieses trübe Rot deutet oft Regen an.“ „Aber sehen Sie“, rief Miss Neville, „sie sind blutrot, und wie tief sie über die Babel- berge hängen! Sehen Sie, wie ich einen fonderbaren Schatten sie darüber werfen! Ich habe sie so lange beobachtet, bis ich ganz nervös geworden bin.“

Geralt war an ihre Seite getreten, und sie betrachteten schweigend das merkwürdige Aussehen des Abendhimmels. Die Sonne ging hinter schweren roten Wolken unter, und diese waren einen feurigen Schein auf die Welt. „Wissen Sie“, sagte Vivien sich zur Geralt wendend, „ich habe ein fonderbares Vorgefühl von kommendem Unheil; diese feurigen Wolken scheinen mir Gefahr in sich zu bergen, und diese fonderbare rote Licht über der Welt kommt mir wie ein Alarmsignal vor.“

„Sie sind nervös, Miss Neville“, bemerkte Geralt. Im Gewandlischen leide ich nicht an dieser Schwäche“, erwiderte sie. „Ich fühle mich

(fort. folgt)

Nach Gottes unerforschlichem Rat-
schluss entschlief nach schweren Leiden
unsere liebe Tochter
Frieda
im Alter von 9 Monaten. Dies zeigen an
die tiefbetrübten Eltern
Gottlieb Ratz nebst **Frau**.
Beerdigung Mittwoch nachmittags 3 Uhr.

M.-T.-V. N.
Mittwoch den 30. d. M.
Turnen der alten Herren-Kiege.
Der Vorstand.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.
Der Verkauf der Lose zur 1. Klasse 212.
Lotterie beginnt **Mittwoch, den 30. No-
vember cr.**, die Zahlung der Gewinne von
240-500 Mark am 1. Dezember in der
Zeit von 9-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr
nachmittags.
Die Lose werden den alten Spielern bis zum
14. Dezember cr. referiert, bis dahin nicht
abgehobene Lose werden anderweitig verkauft.
Der Königl. Lotterie-Einnehmer.
Faltin.

Tafel-Äpfel,
gute und saubere Qualitäten, empfiehlt
Anton Kopka, Nr. 9.

Abreißkalender,
verschiedene Sorten
Haustalender,
Kalender
von Menzel & Sengerke
empfehlen
O. Opitz.

Cartons mit ff. Füllungen,
sehr passende Geschenke,
empfehlen
in größter Auswahl
R. Koschwitz'
Konditorei.

Ein noch brauchbares
Arbeitspferd,
15 Jahre alt, offeriert
Obervorwerk Ndr.-Wilkau.

Das beste, beliebteste und angenehmste Ver-
minderungsmittel für Mund und Zähne ist des Kgl.
Dapfr. Hoflieferanten **C. D. Wunderlich's**
Zahnpasta Odontine,
3mal prämiert, dabei 2 Staatsmedaillen, sani-
tätsbehördlich geprüft. Das Beste, was in dieser
Art existiert. à 50 Pfg. bei
Oscar Tietze,
Germania-Drogerie.

Ein neues Fahrrad
steht billig zum Verkauf bei
J. Eckert,
Schützenstraße 21.

Bezaubernd
schön wird jedes Gesicht, wenn man meine erste
Blütenmilchseife à Stück 50 Pfg. benutzt.
Eine feine pflanzliche Fettseife von höchstem Wohl-
geruch. Nur zu haben in der
Adler-Apotheke.

Ich empfehle
zu billigen Preisen und in größter Auswahl
Puppen-Köpfe, Puppen-Arme, Puppen-Beine,
Puppen-Rumpfe, Puppen-Beine, Puppen-Hüte,
Puppen-Perrücken, Puppen-Hüte,
unzerbrechliche **Werk-Puppen,**
gekleidete Puppen, **Engel-Gelenk-Tänfinge,**
Puppen-Wagen, **Puppen-Sportwagen.**
S. Schwerin.

Wichtig für Hausfrauen!
Während des Winters mangelt es den Hauswebern an Arbeit, wir bitten daher um Be-
stellung in Fischelöcher und Servietten, Hand-, Wisch-, Schuher-, Ständlicher,
Kaffeegelecke, Leinen, Halbleinen und Intells in vielen Qualitäten und Breiten,
Insbesondere: Damastwäsche mit reizvollen, Jagd- oder Blumenmustern, feinfad., weis-
leinen oder rot, blau, gold, Kupfer gelb usw.
Größe: 165/165 165/200 165/220 165/245 Servietten 70/70 cm
à Stück 1.- 2.00 3.40 5.-
Ferner liefern wir zu sehr billigen Preisen aber in guten Qualitäten: Bettlamast, Louisiana,
Hemdentuch, Hemdenflanell, Neglige, Plüsch in mehreren Breiten und Dessins, Taschentücher,
Portuge Schürzen aller Art, Schürzenstoffe, Winterhettlicher u. dergl. m. Waren von
20 Mark an. Proben und Preise aller Webwaren franco. — Auf Wunsch alles genau gestickt
und gewaschen. — Ganze Aussteuer. — Viele Anerkennungen!
Die Weber sind am Gewinn des Unternehmens beteiligt! — Genane Adresse:
Lausitzer Webwaren-Hausindustrie-Gesellschaft
(Geschäftsführer: Emil Schoelzke)
in **Linderode 1. Lausitz 101.**

PALMIN
feinste Pflanzenbutter
unübertroffen zum
kochen, braten u. backen
50% Ersparnis
gegen Butter!

**Wer übernimmt provisorische
Vertrauensstellung**
neben seinem Hauptberuf? Off. unter Signif. **L. 500** Haasenstein & Vogler A.-G.
Breslau.

Existenz!
Selbständige Erfindung und Erwerbszweige erhalten
und gründen Sie auch ohne Kapital.
Alfred Seyferth, Berlin S. W. 48. Rückporto.

**Oberchlesische
Braunkohlen,
Salon-Brifets**
empfehlen **franko Haus**
50 Kilo M. 0,75.
Das Brifet hat großen Heizwert, ist ge-
ruchslos und kann statt Kohle geheizt
werden, deshalb große Heintlichkeit.
Otto Faltin,
Kohlengeschäft.

Chokoladen
in größter Auswahl von den
Firmen:
Gehr. Stollwerk, Köln,
Hartwig & Vogel, Dresden,
Hildebrand & Sohn, Berlin,
Sarotti, Berlin,
David Söhne, Halle,
Suchard, Neuchâtel,
Lindt & Sprüngli, Zürich
empfehlen
R. Koschwitz.

Jander, Schellfisch, Fischkoteletts,
Donnerstag einreichend, empfiehlt
Heinrich Reimann.

**Brockmanns
Phosphorsaurer Kalk**
Marke A u. B. zu Originalpreisen.
Viehmastpulver Bauern-
freude
zu Fabrikpreisen.
Oscar Tietze,
Germania-Drogerie.

Darlehen
in jeder Höhe zu jeder Zeit diskret an reelle
Gente. Briefporto! **Alfred Seyferth,**
Berlin S. W. 48.

Urin
Untersuchungen zur sicheren Feststellung aller
eristlichen inneren Erkrankungen, bei jedem
trübten Urin ist das unbedingt nötig, wer-
den wissenschaftlich genau u. f. jedermann
verständlich gewissenhaft ausgeführt von
R. Otto Lindner, veridigt, approb. z.
schlüssig. Betrieb einer Apoth., Chemiker,
Dresden-N. 16, dem. Lab. Nur Ang. v.
Berlin u. Uter sind erfordert.

Nebengewandter **Dachdecker**
für den provisorischen Verkauf erstklassiger
Dachziegel, Off. u. B. Z. 5773 an
Rudolf Mosse, Breslau, erbeten.
Ein Schreiber
oder **Knabe,** der ein Schreiber werden will, kann sich
melden. **Strenbel,** Gerichtsvollzieher.

Möbliertes Zimmer in Namslau zum
1. Dezember ge-
sucht. Offerten mit Preis unter H. 5633 an
Haasenstein & Vogler A. G. Braunschweig.
Eine Parterre-Wohnung und eine kleine
Wohnung sind vom 15. d. M. ab zu vermieten
bei **Profowski.**

Ein Laden mit daranliegender Wohnung
ist zu vermieten und 1. Ja-
nuar zu beziehen bei **Kottke.**

Ein Laden mit Wohnung, in welchem
seit 40 Jahren ein gutgehendes Ubrmacher-Ges-
chäft betrieben wird, ist zu vermieten und Ja-
nuar 1905 zu beziehen. **Zurawski.**

Ning 14 im 2. Stock ist eine Wohnung,
bestehend aus 3 Zimmern, Kabinett, Küche mit
Nebenküche, zu vermieten und bald zu beziehen.
Maiwald.

Die Wohnung des Herrn Hofmeister Bock
ist zu vermieten und bald oder später zu be-
ziehen. **Graf Kaufmann, Bismarckstr.**

Ein Laden mit daranliegender Wohnung,
großen Arbeitsräumen und dem nötigen Ge-
schäft ist zu vermieten und 1. Januar 1905
zu beziehen. **M. Polifka, Fischelöcher.**

Theater in Namslau.
Im Saale des Hotel Grimm.
Dienstag, den 29. November cr.,
Krieg den Frauen
oder:
Die Anti-Kantippe.

Preis-Lustspiel in 5 Akten von Rudolf Kautzel.

Preise der Plätze:
Im Vorverkauf bei Herrn Konditor
Koschwin und bei Frau Kaufmann Werner:
Sperreig 1,25 M., 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz
50 Pfg. **Am der Abendkasse:** Sperreig
1,50 M., 1. Platz 1 M., 2. Platz 60 Pfg.,
Stehplatz 50 Pfg., Gallerie 30 Pfg.

Abonnements-Billets sind in Grimm's
Hotel zu folgenden Preisen zu haben:
Sperreig 12 Stück 12 M., 6 Stück 6,50 M.,
1. Platz 12 Stück 7,50 M., 6 Stück 4 M.
Um zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein
Hochachtungsvoll
M. Ritter.

Seit Dienstag den 29. d. M.
Geißweir,
wozu freundlichst einladet
Stähr.

A. Haselbach's Bränerel-Ausschank.
Schweinschlachten
Mittwoch, den 30. Novbr.
Früh von 10 Uhr ab
Wellfleisch und Wellwurf,
abends Würstchen.
Es ladet ganz ergebenst ein
Emil Junak.

Donnerstag, den 1. Dezember:
**Großes
Schlachtfest**
Früh 9 Uhr: Wellfleisch u. Wellwurf,
abends: Wurst-Abendbrot.
Es ladet ergebenst ein
Paul Weiss.

Marktpreise der Stadt Namslau
vom 26. November 1904.

	44cher.	Mittlere.	Wetter-iger
Weizen 100 Kilogr.	17 20	16 70	16 20
Woggen	13 40	12 90	12 40
Gerste	15 10	13 10	11 10
Hofen	13 70	13 10	12 70
Erbsen	24	—	22
Kartoffeln	6	—	5 80
Heu	10	—	9 40
Stroh	4 50	—	4 10
Butter (1 Kilogr.)	2 40	—	2 20

Neist Beilage.

Beilage zu Nr. 94 des „Ramslauer Stadtblattes.“

Ramslau, Dienstag den 29. November 1904.

falls also den Frankfurter, den Nachnahmebetrag nebst Namen und Wohnung des Abnehmers, den Vermerk der Gültigkeit usw. damit im Falle des Verlustes der Post-Pakete das Paket doch dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Paketen nach größeren Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Paketen nach Berlin auch der Buchstabe des Postbezirks (C., W., SO. usw.) anzugeben. Zur Beschleunigung des Betriebs trägt es wesentlich bei, wenn die Pakete frankiert aufgeliefert werden.

Die Vereinfachung mehrerer Pakete zu einer Begleitadresse ist für die Zeit vom 10. bis 25. Dezember im innern deutschen Verkehr (Reichspostgebiet, Bayern und Württemberg nicht gesamt). Nach für den Auslandsverkehr empfiehlt es sich im Interesse des Publikums, während dieser Zeit zu jedem Paket besondere Begleitpapiere auszufertigen.

Provinzielles.

Moschen, 25. November. Das Gesamtresultat der heutigen Jagd betrug 3902 Stück. Davon entfallen auf den Kaiser 800 Fasanen, hähne und zwölf Hasen. Es wurden nur Fasanehähne geschossen. Um 7 Uhr wurde vom Schlosse bei Fadelbeleuchtung die Strecke gelockt. Um 7½ Uhr begann das Diner, an welchem, nach der „Schleif. Ztg.“ außer dem Monarchen 31 Personen teilnahmen. Es ist leider erst eingetreten. — Das Gesamtresultat der Jagd in Groß-Streffitz am Donnerstag betrug 1254 Stück, davon 1216 Fasanen.

Vermischtes.

— [Das Tringeld.] „Wir Berliner Wörzenzettel“ schreibt: In Sachen der Tringelber-Prage schweden zur Zeit Verhandlungen zwischen dem Verbands reisender Kaufleute Deutschlands, der in Berlin seinen Sitz hat, und dem Verband Deutscher Hotelbiener. Der letztere hat dem Verband reisender Kaufleute den Vorschlag gemacht, mit den Hotelbienern eine Vereinbarung zu treffen, nach der das Tringeld nach einem bestimmten Tarif verabsolgt werden soll. Es heißt in dem Schreiben: „Wir betraugen den Verband reisender Kaufleute in dieser Beziehung allerdings auch unter Mithilfe der Herren Hotelbiener als maßgebender Faktor; wir sind überzeugt, daß das übrige reisende Publikum den durch die drei Verbände festgesetzten

Tarif ohne Weiteres anerkennen wird. Wir erlauben uns daher vorzuschlagen, den Hotelbienern zu bewilligen: für jedes Paar Schloß- und Kleiderwagen 25 Pf., für das Hofpaar von Sopad für die ersten 50 Kilo 60 Pf., für jede weiteren 50 Kilo 50 Pf., ganz gleich für welche Strecke im Orte. Wir hoffen, daß sich der geschätzte Verband unserm Vorschlage gegenüber nicht ablehnend verhalten wird, und bitten um Nachsicht, wenn der Verband mit uns zu verhandeln gedenkt. Wir sind jederzeit bereit, einige unserer Mitglieder zu entsenden. — Auf das Ergebnis der Beratungen darf man gespannt sein.

— Zum Projekt der Linden-Unterunnung machte am Dienstag in der Sitzung des Stadtvorstandes-Ausschusses über den Bau städtischer Straßenbahnen in Berlin Oberbürgermeister Kitzinger u. a. folgende Mitteilungen: Bald nachdem durch das bekannte Kaiserwort: „Nicht darüberweg, sondern unten durch!“ der Plan gelockert war, die beiden Siemenlinien durch Ueberkreuzen der Linden zu verbinden, habe die Stadt ein Projekt eingereicht, wonach mittels eines Tunnel die Durchquerung der Linden, von der St. Hedwigskirche aus hinüber zum Kasienuentalchen erfolgen solle. Da habe die Dresdener Bank, deren Geschäftspalast am Ausgangspunkte der Vahrenstraße sich befindet, bei dem maßgebenden Behörden den schärfsten Widerspruch erhoben. Nicht lange darauf sei dasselbe Projekt von der großen Berliner Straßenbahn vorgelegt worden, und nun habe die Dresdener Bank ihre Zustimmung gegeben. Jetzt sei vom Stadtbaureis Krause ein anderer Entwurf zur Untertunnung der Linden ausgearbeitet, und dieser Entwurf habe, so erhehrt der Oberbürgermeister, begründete Aussicht, verwirklicht zu werden. Wenn nämlich das Projekt des Neubaus für die Oper, wie solches vom Professor Grenzner entworfen worden ist, ins Leben tritt, so ist, wie der „Ber. Lot.-Anz.“ schreibt, hiermit das Schicksal des Festungsgrabens, der gegenwärtigen Zufahrtstraße nach den Linden, beigelegt. Der Plan für den Neubau umfaßt daher auch einen Tunnel unter den Linden. Die neue Straßenunterführung, die zwischen der Westseite des jetzigen Opernhauses und der königlichen Bibliothek gedacht ist, soll auf Kosten der Stadt Berlin errichtet werden. — [Gewissensbisse.] Eine recht lehr-

reiche Szene spielte sich gestern in einer bekannten Konfütenhandlung hinter den Linden in Berlin ab. Ein elegant gekleideter junger Mann wanderte längere Zeit vor dem Laden auf und ab, kam mehrmals bis zur Tür, kehrte aber immer wieder um, sodaß er schließlich dem Geschäftsinhaber aufstieß, und dieser ihn beobachtete. Schließlich sagte der Fremde sich aber ein Herz, betrat den Laden und bat den Geschäftsinhaber um eine Unterredung unter vier Augen. Jünger und lachend bekannte er dann, daß er vor vier Jahren bei einem kleinen Einkaufe eine Bombomiere entwendet habe. Sein Gewissen lasse ihm aber keine Ruhe, und er sei bereit, die Bombomiere zu bezahlen oder zurückzugeben. Der junge Mann zog sie hierbei aus der Tasche und bat inhöflich, ihn wegen des Diebstahls nicht zu verfolgen. Der Geschäftsinhaber versprach ihm dies, lehnte auch die Bezahlung ab und nahm nur den geliehenen Gegenstand wieder an sich, den er zur Erinnerung aufbewahren will. Eitlich erleichtert und unter Dankesworten verließ der junge Mann den Laden.

— Das Verschwinden der Tochter eines Universitätsprofessors erregt in Stiehn zurzeit großes Aufsehen. Das junge Mädchen verließ am Sonntagabend im Hausfleide die elterliche Wohnung und ist seitdem nicht wieder zurückgekehrt; alle Nachforschungen waren bisher erfolglos. Man nimmt an, daß die Vermisste freiwillig in den Tod gegangen ist ausgeht aus Liebesskummer.

— [Szenen in einem Circus.] Aus Hamburg wird gemeldet: In Gronau (Provinz Hannover) entlief bei Gelegenheit der Wildziensvorstellung im Zirkus Koller (Malmirum) eine blutige Schlägerei zwischen dem Publikum und den Zirkusangehörigen. Mit Stuhlbeinen, Pfählen, Gläsern, Messern wurde gekämpft. Als das Licht erlosch, wurde bei dem schwachen Schimmer einiger Notlampen weitergerannt. Unbeteiligte Zuschauer wurden wider Willen hineingezogen. Kinder und Erwachsene flohen in die Arena, jeder versuchte, in der Dunkelheit den Ausgang zu gewinnen. Nach Mitternacht wollte die kampflustige Menge den Zirkus hürmen. Die Polizei mußte von der blauen Waffe Gebrauch machen. Erst bei Tagesanbruch wurde die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt. Eine große Anzahl Personen wurde verletzt. Der Geschäftsführer des Zirkus erhielt einen Messer-

stich an der Schläfe. Die Ursache der Schlägerei war eine ungeschickte Bierseife von einer Markt- — [Einrichtung eines Raubmörders in Göttingen.] Der 34-jährige Schärer Theodor Burckhardt aus Esplingenrode, der am 23. Februar vom Göttinger Schwurgericht wegen Raubmordes zum Tode verurteilt worden war, wurde, wie der „Tag“ meldet, Mittwoch morgen durch den Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg in Göttingen enthauptet. Burckhardt hatte am Morgen des 1. Mai v. J. den Viehhändler Wult aus Hollenbach aus der Kellerhieser Wirtschaft in Esplingenrode in seinen Stall gelockt, unter dem Vorwande, daß er ein krankes Schaf benötigen möge. Im Stalle erschlug der Würder den Wult mit einem schweren Hammer; dann grub er ein etwa 80 Zentimeter tiefes Loch unter der Düngegrube und verfrachtete darin die Leiche, nachdem er seinem Opfer noch 4000 Mark bares Geld abgenommen hatte. Durch seine Geldausgaben verriet sich Burckhardt später, er wurde verhaftet und nach hartnäckigen Zeugnern der Tat überführt.

— [Der entführte Bräutigam.] Eine tragikomische Hochzeitgeschichte, bei der ein Mitglied einer großen Londoner Rederfirma eine lächerliche Rolle gespielt hat, trug sich in dem Seebad St. Margaret bei Dover zu. Dort hatte sich eine romantische Liebschaft zwischen einem vornehmen Herrn aus der Hauptstadt, der einige Tage Seetoch genossen wollte, und dem — Zimmermädchen des Hotels, in dem er abgeblieben war, entworfen. Die kleine Mary behauptete den feinen Londoner so vollständig, daß er sie auf der Stelle zu heiraten beschloß. Er holte sich dazu die spezielle erzbischöfliche Sanktion aus dem nahen Canterbury, die Trauung wurde in der Dorfkirche zu St. Margaret bestellt und ein opulentes Hochzeitsmahl befohlen. Das Pärchen schwamm in Boume, vor allem die liebreizende Mary, vor deren trunkenen Augen schon Paläste und Seidentuiletten tanzten. Das ganze Dorf war in Aufregung geraten und nach der Kirche getörmelt. Aber, o weh! Man hatte ohne die Hilfe des Herrn Bräutigams gerechnet. Sein Bruder und Sojuz hatte Wind von dem romantischen Liebesband erhalten. Er wollte seine Schwägerin mit dem Staubbesen. Während die Orgel des Kirchleins schon süße Hochzeitsmelodien prä-

luderte und der Herr Bisar in der Sakristei eben in seinen Ornat schloßte, während Mary im Brautkleid vor dem Spiegel den Putzputz aufprobirte, das Roß die Kirchentür belegte kam das Fatum in Gestalt einer herrschenden Postkutsche in St. Margareet herein. Darin saß Edm. Marys grimmiger Schwager in spe mit noch zwei Herren, der eine ein verschmitzter Advokat, der andere ein handfester Privatdetektiv. Sie lauereten an der Dorfstraße dem seligen Bräutigam auf, der eben zu seinem Brautkutsch auf dem Wege war. Die drei sprangen aus dem Wagen und packten den abnungsklosen Freier. Ehe er recht wußte, was vorging, hatten sie ihn zu sich in den Wagen gerissen. Der Kutscher hieb auf die Pferde, und hebel ging's fort, in die „Doone“ nach London zu. Erst nahe bei also einflußige Brautkutsch, dann, nach und nach, unter dem Kreuzfeuer der Vermunftpredigten der drei „Künder“, fing er an, in sich zu gehen. Ehe Londons Kirchthür aufstach, war er reuig und gerührt. Den Kutscher der laufenden, blamirten Braut aber vermag nur die Aussicht auf einen fetten Brojeß gegen den treulosen Londoner Schiffbröder in etwas zu lindern.

— Gräfin und Kammerdiener. Gräfin Horn, jene Abenteuerin, die im Juli dieses Jahres anlässlich der Jubelaffäre der Gräfin Natur du Bin in Paris verhaftet, sodann freigelassen und aus Frankreich ausgewiesen wurde, hat ihre Drohung, einen Franzosen zu heiraten, um das Aufenthaltrecht in Frankreich zu erlangen, zur Tat gemacht. Sie hat sich in aller Stille in London mit ihrem, vielleicht im zwanzig Jahre jüngeren Kammerdiener Louis Gros, der Franzose ist, vor dem Standesamt vermahlet und will nun als Gattin eines Franzosen nach Paris zurückkehren. Die Gattin der Gräfin Horn, nummernreiche Frau Gros, ist eine wahrhaft romantische. Gräfin Horn verlor im vorigen Winter ihren Lieblingshund. Sie suchte ihn in ganz Paris und kam so auch nachts auf die Concord-Brücke, die zum Palais Bourbon, der Deputiertenkammer, führt. Hier trat ihr, trotz der späten Nachtstunde, ein arm gekleideter, vor Kälte zitternder, junger Mann entgegen und bat um ein Almosen. „Ein paar Sous, Madame“, flehte er, „damit ich ins Asyl gehen kann!“ Gräfin Horn sah den Bittenden an. „Sie haben ein ehrliches Gesicht“, sprach sie, „ich will Ihnen einige Franke schenken, wenn Sie mir meinen Hund suchen und finden helfen.“ Der arme Teufel akzeptierte mit Freuden. Man suchte den Hund bis zum Morgengrauen,

sand ihn aber nicht. Dafür aber fand der junge Mensch einen Hosen. Im Laufe der Wanderungen durch das nördliche Paris hatte Louis Gros — so sein Name — der Gräfin seine Lebensgeschichte erzählt. Er sei als Kammerdiener nach Paris gekommen, könne aber keinen Platz finden und sei nun, da seine Gehaltspapiere ausgegangen, auf Almosen angewiesen. Gräfin Horn erklärte, ihn in ihre Dienste zu nehmen. Sie hatte es nicht zu bereuen, Louis Gros erwies sich als braver und treuer Kammerdiener, der sie auch im Unglück nicht verließ. Als sie ausgewiesen wurde und er die Verweisung seiner Herrin sah, sprach er: „Ich weiß, daß Sie nicht reich sind, weiß aber auch, daß Sie ohne Paris nicht leben können. Sie haben mich, dem Bettelnden aufgenommen. Ich will Ihnen zum Beweis meiner Dankbarkeit die Mühlstein nach Frankreich ermöglichen. Wenn Sie einen Franzosen heiraten, verliert nach dem Gesetz das Ausweisungsdiktum keine Kraft. Als Gattin eines Franzosen können Sie nicht ausgewiesen werden. Finden Sie keinen Besseren als mich, so bitte ich Ihnen meinen Namen und meine Hand an.“ Gräfin Horn nahm das Anerbieten an. Sie bat sich, wie erwähnt, vorige Woche mit ihrem Kammerdiener in London vermahlet und den Vermählungsakt auf der französischen Botschaft dafelbst registrieren lassen. Darauf schrieb sie an den Untersuchungsrichter Floxy, denselben, der nach ihrer Verhaftung die Untersuchung gegen sie geführt hatte, folgenden Brief: „Ich bin von heute ab die Gattin eines Franzosen und eines Soldaten. Nichts kommt meinem Glück gleich. Man versichert mir, daß ich nach Frankreich zurückkehren kann. Da ich aber sehr unter dem Vorwurf der Unkenntnis die Gesetze meines neuen Vaterlandes nicht überlernen möchte, so bitte ich Sie, mich in Bezug auf meine neue Situation aufzuklären.“ Richter Floxy ließ die neue Frau Gros verständigen, daß, wenn sie durch unwiderlegbare Akten ihre Eignung als Französin nachweisen könne, ihrer Rückkehr nach Frankreich nichts im Wege stehe. Louis Gros, der Gatte der Gräfin Horn, ist inzwischen nach Nancy abgereist, wo er als dienlichsteher Aktur einem Regiment eingereicht wurde. Gros wird dafelbst seine dreijährige Dienstpflicht erfüllen. Es heißt, seine Gattin wolle sich für die Dauer seiner Soldatenpflicht in Nancy niederlassen.

— [Eine Schülerehrung] fand in der hiesigen Realchule in Wolsau statt. Ein Zögling die Anstalt, der Schüler der 6. Klasse Wissjankin, hat den ersten Teil des Preisgedichtes als Freiwiliger mitgemacht und an einem er-

folgreichen Kofanenangriff bei Walsangun teilgenommen. Dafür ist ihm der Georgsorden 4. Klasse verliehen und nach seiner Rückkehr vom Kriegsdienst in der Schule feierlich überreicht worden.

— [Schnee und Kälte.] In ganz Rußland sind katastrophale Schneemassen gefallen, so daß eine ganze Anzahl von Eisenbahnstrecken den Verkehr einstellen mußten. In der Wolsau hat jeder Bahnverkehr von Maratelli nach Norden aufgehört. Viele Telegraphenleitungen sind infolge des Schneesturmes unterbrochen, der die Stangen umwarf. Auf dem Schwarzen Meere herrscht ein Sturm, wie man ihn seit vielen Jahren nicht erlebt hat. Aus Troppau wird große Kälte gemeldet. Bei der erdbezogenen Defonomie Kigeradorf bei Schwarzwasser soll eine große Anzahl Ruppen, die zum Verkauf bereit waren, ertrunken sein. Der Schaden soll über 5000 Kronen betragen. — Bei Friedrich (Nehreid, Adels) ist ein Mann auf dem Felde ertrunken aufgefunden worden. — [Schiffsuntergang.] Der griechische Dampfer „Ephis“ ist im Schwarzen Meere mit Mann und Maus untergegangen. Alle Bemühungen, Spuren des Dampfers zu finden, sind vergeblich gewesen. Etwa sechzig Personen fanden mit dem Dampfer ihren Untergang. Im Biräus herrscht große Aufregung.

— [Kiautschou und der japanische Chauvinismus.] Einem Privatbriefe aus Schanghai entnimmt die „N. p. C.“ über die Stimmung der Japaner gegen die Deutschen in Ostasien u. a. folgendes: „Von der gereizten Stimmung der Japaner gegen Deutschland, die sich in ihren südben Organen ausdrückt, habe ich zu Hause keine Vorstellung. Es sind besonders die Zeitungen „Hoch“, „Nippon Shimbun“ und „Hiji“, die alles herauslösen, was die japanische Volkseele gegen Deutschland in Aufruhr bringen kann. Die „Hiji“, das angehende von diesen genannten Blättern, zählt in einer Reihe von Artikeln alle Handlungen Deutschlands auf, die gegen die Neutralität verstoßen, natürlich mit Verzerrung und Uebertreibungen. Schließlich wird mit Deutlichkeit auf Kiautschou hingewiesen: „Dem Verhältnis Deutschlands zu unserem Lande, das auf Ozeanien großen Einfluß hat und von Deutschlands erobertem Gebiete durch nichts als einem schmalen Meeresgürtel getrennt ist, muß die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden.“ — Wenn es nach der Meinung vieler Leute ginge, dann müßte das Geschwader Admiral Togo,

so bald es vor Port Arthur nicht mehr nötig wäre, sofort nach Tsingtau dampfen, um dort die Deutschen hinauszuwerfen. Von dem japanischen Chauvinismus fand ich in Zeitungen Tofos folgendes, was ich am besten kennzeichnet. Als Admiral Kaminura die drei flinken Vladivostoker Kreuzer nicht fassen konnte, rortete sich der Mob zusammen, um sein Haus zu demolieren und seine Familie zu lynchen. Jetzt, da er nach einigen Erfolgen wieder in Ehren aufgenommen ist, sind in seiner Wohnung in Tofio zahlreiche Glückwünschbriefe und Telegramme eingegangen, von denen die Blätter einige Proben veröffentlichten. Die Mutter eines Soldaten von der Kinsumaru schreibt: Ich treue mich, daß mein Sohn gerächt ist. Ich bitte Sie (d. h. die Frau des Admirals), Ihrem Gatten meinen herzlichsten Dank zu übermitteln. Und zwei Kinder (!) ein neunjähriger Knabe und ein sechsjähriges Mädchen äußerten sich: „Schickst du das Vladivostoker Geschwader gefesselt. Japan hat geirrt. Wir alle danken Ihnen.“ Das sind lehrreiche Einblicke in die Meinungen der japanischen Volkseele.

— [Die Millionärstochter als Hausmädchen.] Eine Esthonia als Hausmädchen hat sich Wiß Mariame Wood, die Tochter des bekannten Millionärs Randolph Wood aus Philadelphia gesucht, zum Schweden ihrer Familie und zum großen Ergötzen der „smarten“ Gesellschaft. Sie legt die Stuben, Kocht, bedient die Heizung und besorgt außer der Wäsche alles, wofür sie wöchentlich 16 Mk. bekommt. Wiß Wood hat erklärt, daß die Gesellschaft sie sehr langweile, und daß die einzige Beschäftigung im Leben darin liege, fleißig zu arbeiten. Dies ist übrigens der vierte Versuch Wiß Woods, sich auf eigene Füße zu stellen. Sie war schon als Schauspielerin, Schneiderin und Krankenpflegerin tätig.

— [Ynchjuiz in der Redaktion.] Segen eines Artikels, welchen die Berliner „Staatsbürger-Zeitung“ zu dem Falle der russischen Anarchistin Baerion gebracht hatte, drangen gestern die beiden Anarchisten Karunstein und Semaj-Hoy in die Redaktions-Räume des Blattes, in der Absicht, sich an dem Verfasser des Artikels persönlich zu rächen. Karunstein, ein junger Mann, eine Sandpeitsche heraus, um ihn durchzunutzen. Bruhn entriß ihm aber die Peitsche und hieb nun, wie die „Bresl. Morg.-Ztg.“ mitteilt, mit derselben auf die Eindringlinge ein, welche alsbald die Räume verließen.